

Die Bilder des verlorenen Blues-Bruders

Der Erfolg des Visual Jockeys und früheren Gitarristen Harry Rettich bei Avantgarde-Festivals – Spezialistentum, in dem das Neue aufscheint

Von unserem Redaktionsmitglied Jörg Nolle

Für viele im Remstal ist er der verlorene Bruder des Blues, in den sie einst so große Hoffnungen gesetzt hatten, Harry Rettich.

Für den live auf der Bühne gespielten Klagegesang ist er wirklich verloren - "ich kann das nicht mehr ab". Das Neue, Erregende steckt bei ihm im Laptop. Es muss verstören, es muss die Leute aufkratzen – dieses Zusammenspiel aus veredeltem Lärm und dem ästhetisch aufbereiteten Abfallbild. Willkommen in der Welt der VJs, der Visual Jockeys.

Der heute 41-jährige, Schorndorfer war wirklich einmal die Hoffnung vieler, dass im Remstal ein kleiner Eric Clapton heranwächst. Ein kongenialer Blues-Bruder an der Klampfe, der zur rechten Zeit den Jammerhaken und den Stahlfinger sprechen lässt. Ein Virtuose des Blues.

Rettich verschwand dann in die USA. Was die Hoffnungen noch erhöhte. Studierte er jetzt direkt bei den Nachkommen der Baumwollpflücker? Rettich kam zurück und spielt auf einmal Jazz. Kunstmusik, Architektenmusik, hieß es bedauernd in der Szene. Sich und ihn bedauernd. Dabei war es aus diesem Blickwinkel noch schlimmer. Der Saiten-Virtuose hatte sich an der Stuttgarter Musik-Hochschule, für Komposition eingeschrieben, wurde Schüler eines in der Neutöner-Szene bekannten Mannes wie Helmut Lachenmann. Avantgardistische E-Musik. Und meistens kommt es ja noch schlimmer, als man denkt, Längst ist er auch für die Komponistenszene verloren und feiert erstaunliche Erfolge in einer Szene, die den Quantensprung in die Virtualität geschafft hat. Oder wenigsten daran arbeitet. Die Vereinigung von Bild und Ton auf einer Videoleinwand. Und das Resultat ist dann näher bei Techno als bei der Oper. Blick auf seine Website, eine kleine Zusammenfassung der Erfolge: Teilnahme an der Optica, ein Experimentalfestival für Fotografie und Film in Gijon, Spanien. Oder an der Lux in Sevilla. Rettich wurde auserwählt unter tausend Einsendern, 40 blieben übrig. Sein Kurzstückchen "Dancing Chair," fand Aufnahme beim One - Minute Film & Video-Festival in Aarau, Schweiz. "Bodypart's" war nominiert für ein Videofest in Ankara. Andere Einsatzplätze fanden sich in Rumänien oder Uruguay.

Der Macher und Meister staunt bisweilen selber über diese Karriere. Schließlich kennt diese Szene keine Studien- und keine Gewerbeordnung. Sie wächst anarchisch wie das Internet. Und doch geht es von Empfehlung zu Empfehlung. Es ist nicht so, als ob diese Einsätze lukrativ wären - noch nicht. Aber wenn er einfach Komponist geworden wäre könnte ihm auch keiner einen Verdienst garantieren. "Wer führt heute noch moderne Kompositionen auf?" sagt er.

"Rett noise & visuals", wie er firmiert, hat alles selbst in der Hand, in einer Hand. Das Basismaterial ist gespeichert in zwei Laptops. Wobei die Bausteine sehr wohl selber gemacht sind. Er geht mit der Kamera raus ins pralle Leben, was freilich auch mal eine Straße sein kann, die nachts mit dem Presslufthammer aufgebrochen wird. Es kann aber auch das Foto einer wunderhübschen Ami-Limousine sein. Es folgt die Bearbeitung mit Grafikprogrammen und mit seinem Gefühl als Visual Artist. Die Bilder werden verhackstückt, in Schlieren aufgelöst, an Schleifen angehängt. Es folgt die "Auflösung in abstrakte Formen und Farben und der Zusammenbau" zu einem neuen Ding. Sie reagieren auf die Basslinie, einer Tonspur mit live eingefangenen Geräuschen des Alltags. Und auch hier wird das zuerst Gehörte durch den elektronischen Fleischwolf geschickt. Bearbeitungsspuren werden nicht beseitigt, sie sind erwünscht. Das Ergebnis muss nichtgefallen- jedenfalls nicht auf Anhieb. Es soll verstören, im ersten Moment. "Attacke in einem kontrollierten Raum" nennt er seine Arbeiten, abrufbar im Internet (www.rettnoise.org). Es soll solcherart Gefangenen im kontrollierten Raum nicht mehr möglich sein, "wegzugucken oder wegzuhören". Es würde Harry Rettich regelrecht kränken, wenn es 'hinterher hieße, "das war aber ganz nett". Nein: Aggressiv, dreckig muss es sein. Freilich, das zeigt die Vorführung am Laptop, es kommt schon noch auf den Ort der Vorführung an. Auf dem kleinen Bildschirm kann das Geschnittene und Montierte harmlos wirken, in einer aufgelassenen Fabrik mit Hammersound und Riesenleinwand mag es weit gewaltiger kommen.

Rettichs Machart schließt generell aus, dass seine, Performance einen erzählerischen Charakter hat 'Es geht um Ästhetik, möglicherweise auch um Atmosphäre. Mitten aus der Maschinenhalle der Neuzeit. Rettich bewegt sich damit nicht in einer Nische. Oder wenn, dann könnte die Nische bald Mainstream werden. Die Stuttgarter Oper lieferte in den letzten Jahren immer wieder Verstörmaterial an ihr Abo-Publikum. Und wird es unter neuer Intendanz verstärkt tun. Da war die "Neither" - Inszenierung nach der Musik (Antimusik?) des Minimalisten Morton Feldman und dem Text von Samuel Beckett. Erklärtermaßen eine Anti-Oper. Dazu gab es wie zum Zwecke einer optischen Klammer, die Projektionen eines italienischen VJ-Teams. Ein Bild:

herrenlose Schuhe, die einen nicht nachvollziehbaren Weg im Bühnenraum gehen. Der ganze große Raum geflutet von einem bewegten Bild. Harry Rettich meint diese neue Form und Folie der darstellenden Kunst, wenn er von Zukunft spricht in seiner Neutöner/Neufilmer-Szene. Ob sie strahlend wird? Kann er nicht wissen. Aber er macht den Eindruck eines Mannes, der diesen seinen Weg gehen muss. Aus dieser Unbedingtheit heraus entsteht Größeres.